Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 75 (1942-1943)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXV. Jahrgang | N° 23 | Bern, 5. September 1942

Berner Schulblatt
L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique"

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 3 69 46.
Redaktor der « Schulpraxis »: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 5 27 72.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Aus dem jüngsten Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte 1940/41. — Geschichte in Bildern. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Aus dem Schweiz. Lehrerverein. — Verschiedenes. — Les leçons de choses. — Divers. — A l'Etranger. — Bibliographie.

Leiden Sie an SODBRENNEN?

Und wissen Sie auch, wovon es herrührt? – Es wird durch übermässige Absonderung von Magensäure verursacht. Die verstärkte Säure-Einwirkung auf die Magenwand ruft Schmerzen hervor und begünstigt die Bildung von Magengeschwüren.

Alucol bekämpft das Uebel gleichzeitig von zwei Seiten. Es saugt die überschüssige Säure auf und bildet eine Schutzschicht auf der Magenwand.

Alucol ist unschädlich, auch bei häufigerem Gebrauch.

Kaufen Sie sich, noch bevor Sie wieder Sodbrennen verspüren, eine Schachtel

ALUCOL

ALUCOL - Pulver und -Tabletten
sind in allen Apotheken erhältlich

Dr. A. Wander A.-G., Bern

48

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil.

Sektion Trachselwald des BLV. *Sektionsversammlung* Donnerstag den 10. September, 13 Uhr, im « Stadthaus » Huttwil. Traktanden: 1. Geschäftliches. 2. Ernst Balzli: « Bärndütsch i dr Schuel u deheime. »

Sektion Mittelland des BMV. *Hauptversammlung* Samstag den 19. September, 15 Uhr, im « Bären » in Zollikofen. Traktanden: 1. Kurzreferat von A. Barben, Uettligen: « Staats- und Wirtschaftskunde in der Schule ». 2. Diskussion. 3. Wahlen (Gesamterneuerung des Vorstandes, 2 Delegierte, 1 Mitglied des Kantonalvorstandes). 4. Rechnungspassation. 5. Arbeitsprogramm für den Winter. 6. Verschiedenes.

Nichtoffizieller Teil:

Sektion Oberaargau des Schweizerischen Lehererinnenvereins. Besuch der kantonalen Kinderbeobachtungsstation Neuhaus, Ittigen, Mittwoch den 9. September, mit Vortrag von Herrn Dr. Weber. Sammlung in Bern auf dem Kornhausplatz, Abfahrt nach Ittigen 13.59 Uhr. Anmeldungen bis 7. September an H. Luginbühl, Wangenried. Telephon 9 60 54. Gäste sind willkommen.

Sektion Fraubrunnen des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. *Zusammenkunft* Mittwoch den 9. September, 14 Uhr 10, im « Kreuz » zu Bätterkinden. 1. Vortrag mit Lichtbildern von Fred Stauffer, Kunstmaler, über « Anker und Hodler, zwei bernische Maler. 2. Mitteilungen. 3. Zvieri. Gäste sind willkommen!

Ausstellung von Schülermalereien und -Zeichnungen (sämtlicher Schulstufen) im Dorfschulhaus Trubschachen bis 20. September. Besichtigung durch die *Freie Pädagogische Vereinigung* mit Einführungvorträgen Samstag den 12. September, 10 ½ Uhr.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe Dienstag den 8. September, 17 ½ Uhr, im Uebungssaal des Theaters.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag den 10. September, punkt 17 Uhr, im Seminar.

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Probe Donnerstag den 10. September, 17 ¼ Uhr, im alten Gymnasium. Uebungsstoff: Verdi-Requiem. Pünktlich erscheinen!

Lehrerturnverein Emmental. Wiederbeginn der Turnübungen Dienstag den 8. September 1942, 16 Uhr, in der Turnhalle Primarschulhaus Langnau. Neue Mitglieder willkommen!

89. Promotion. Samstag den 5. September, 16 Uhr, freie Zusammenkunft im « Sternenbergstübli » an der Schauplatzgasse in Bern.

87. Promotion. Promotionsversammlung Samstag den 12. September, 10 Uhr, im Hotel-Restaurant Wächter, Bern.

Die Stelle einer

zweiten Angestellten

auf dem **Sekretariat des Bernischen Lehrervereins** wird hiemit zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Verlangt werden Diplom einer dreijährigen Handelsschule und Bureaupraxis, Beherrschung der französischen Sprache. Anfangslohn Fr. 300.–. Teuerungszulagen nach Vereinbarung; bei endgültiger Anstellung Möglichkeit, der Versicherungs-, Stellvertretungs- und Krankenkasse beizutreten.

Anmeldung bis zum 12. September. Nähere Auskunft erteilt das Sekretariat, Bahnhofplatz 1, Bern.

zu PAPÉ Radio für sämtl. Radiofragen
BERN KRAMGASSE 54 TELEPHON 21534

Reproduktionen 79
alter und neuer Meister . Kunstkarten . Einrahmungen
Kunsthandlung F. Christen
Telephon 2 83 85 — Amthausgasse 7, Bern

Teppiche
Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Türvorlagen
Linoleum
Läufer, Milieux, Vorlagen, Stückware zum Belegen ganzer Zimmer
Orient-Teppiche
beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft
Meyer-Müller & Co. A.-G. Bern
Bubenbergplatz 10 106

Schweizerische Mobiliar-Versicherungs-Gesellschaft
Aelteste schweizerische Versicherungs-Gesellschaft
Genossenschaft gegründet auf Gegenseitigkeit 1826

Versicherungen gegen
Feuer- und Explosionsschaden
Einbruchdiebstahl-, Glasbruch-, Wasserleitungsschaden
Motorfahrzeug- und Fahrraddiebstahl
Einzel- und kombinierte Policen

Neu: **Elementarschaden-Versicherung**
für die bei der Gesellschaft gegen Feuer versicherten Sachen als Ergänzung der unentgeltlichen Elementarschaden-Vergütungen

Nähere Auskunft durch die Vertreter der Gesellschaft 168

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXV. Jahrgang – 5. September 1942 | Nº 23 | LXXVe année – 5 septembre 1942

Aus dem jüngsten Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte 1940/41.

Vorbemerkung. Es ist erfreulich, dass — trotz des Krieges — das Interesse an der urgeschichtlichen Erforschung unseres Landes zugenommen hat. Ein sichtbarer Beweis ist die stark gewachsene Mitgliederzahl der SGU. (1940 = 917 Mitglieder; Mitte 1942 = 969, daraus 114 aus dem Kanton Bern).

Von der Schule aus könnten wir mehr tun für die Urgeschichte. Es braucht hie und da nur eines Hinweises von seiten des Lehrers: auf eine Zeitungsnotiz, einen eigenen oder nachbarlichen ur- oder frühgeschichtlichen Fund. Die Kinder werden bald allerlei Dinge bringen, die wir in der Geschichtsstunde verarbeiten. Zur Bestimmung der ur- und frühgeschichtlichen Gegenstände dient uns das übersichtliche, gut illustrierte Büchlein Keller-Tarnuzzer: « Leitfaden zur schweizerischen Urgeschichte » (Huber, Frauenfeld, Fr. 1. 20). Können wir auch mit Hilfe dieses Tabellenwerkes die Dinge nicht benennen, so senden wir sie dem Historischen Museum in Bern. Von hier erhalten wir eine sichere Beurteilung.

Auf Reisen kann uns die « Archäologische Exkursionskarte der Schweiz » (herausgegeben von der Kommission für archäologischen Arbeitsdienst, Basel, Preis Fr. 2) eine grosse Bereicherung bringen. Was finden wir darauf? Die Karte sagt dies selber: « Die vorliegende Karte (stark reliefartig) enthält nur die wichtigeren Fundstätten der Epochen von der Eiszeit bis zur Besiedlung durch die Alamannen. Sie ist für die wanderfrohen Geschichtsfreunde bestimmt als Wegweiser zu besuchenswerten ur- und frühgeschichtlichen Denkmälern der Schweiz und zu Museen, die urgeschichtliche Funde enthalten. Stellen, die dem ungeschulten Auge nichts zu bieten vermögen, sind nicht berücksichtigt (z. B. die Pfahlbauten). Zu jeder Nummer (Fundstelle) der Karte findet sich ein gedrängter Text auf der Rückseite. Er enthält am Schluss Angaben über die nächste Bahn- und Poststation, über den Punkt, bis zu dem man mit dem Auto fahren kann (sofern man Benzin hat), und die Zeiten, die man von dort braucht. Die genaue Lage des Objektes ist mit Hilfe der Karten des topographischen Atlasses 1: 25 000 (TA.) zu finden. Die Millimeterzahlen besagen, wieviel auf dem betreffenden Blatt von der innern Randlinie des Kartenbildes, von links, von oben usw., in die Karte hineingemessen werden muss. Wo sich die beiden Koordinaten schneiden, liegt der gesuchte Ort.

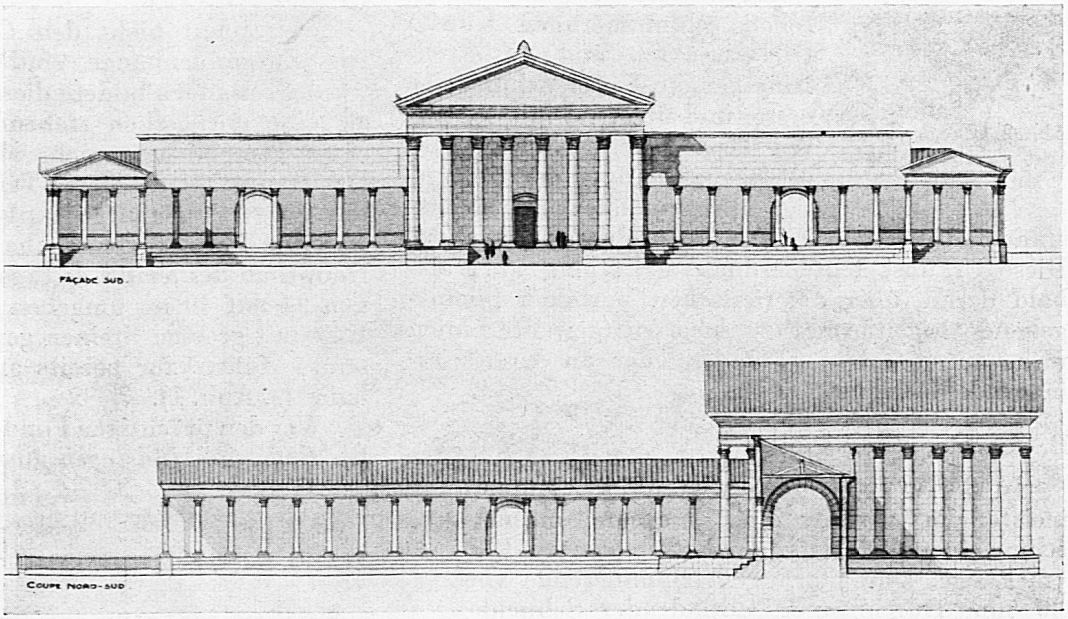

Abb. 1. Le temple du Cigognier; façade principale et coupe nord-sud. (Aus 32. Jahrb. der SGU, 1940/41.)

Und im folgenden nun die wichtigsten ur- und frühgeschichtlichen Forschungsergebnisse, vor allem aus dem Kanton Bern, wie sie im zitierten Jahrbuch (Jb. SGU) dargelegt sind:

A. Aus der Alt- und Mittelsteinzeit.

Der Archäologe Gansser, Basel, glaubt die wahrscheinliche Urform des *Bekleidungsverschlusses* in der Altsteinzeit gefunden zu haben: Mit scharfen Stein- oder Knochenmessern wurde die nasse Rohhaut zweimal nebeneinander etwa zur Hälfte ihrer Dicke durchschnitten, mehr durchrissen. In die so entstandene Schlaufe schoben die Menschen geritzte Feuersteine, so dass ein *Schlaufenknoten* entstand. Auch für die abgeleitete Form — den Knebelknopf — brauchte es dann zum Schliessen der Kleider nur noch des einfachen Knopfloches. » Gansser legt besonderes Gewicht auf die Verwendung der Rohhaut, sowohl für den Schlaufenknoten als auch den Knebelknopf, weil die nasse Rohhaut sich beim Trocknen so stark zusammenzieht, dass der eingelegte Knochen (oder Stein) unmöglich wieder herausfallen kann, also ein

225

Abb. 2. Omegaschnalle (aus Jahrb. des Hist. Mus. Bern 1940).

Knoten von unverwüstlicher Dauerhaftigkeit ist.»

H. Obermaier befasst sich mit den Uranfängen der *Gravierung* und *Plastik* beim Eiszeitmenschen. Er erinnert daran, dass der Höhlenbär besonders in den Höhlenteilen, wo die Wände mit zähem Zersetzungslehm überkrustet sind, seine Tatzeneindrücke in Form von wirr durcheinanderlaufenden Klauenfurchen hinterlassen hat, damit offenbar einem physiologischen Bedürfnis gehorchend. Diese Tatzenfurchen waren es, welche den im Aurignacienmenschen schlummernden Kunsttrieb weckten und auslösten. Eine genaue Untersuchung der ersten und ältesten Bilderschichten lässt klar erkennen, dass sie Nachahmungen der Höhlenbärentatzenmuster sind; sie entstanden durch neugieriges Nachprobieren derselben. Diese Urkunst lebte erdnah; man ging aber alsbald daran, über die tierischen Vorbilder hinausgehende Eigenformen zu schaffen (gewellte Linien u. a. an Spiralen, Mäander oder an Kreise erinnernde Gebilde).

B. Aus der Jungsteinzeit.

In *Bargen* (Amt Aarberg) fand der Grubenmeister im Abraum einer Kiesbereitungsmaschine einen durchlochten *Beilhammer* von 12,5 cm Länge, zapfenförmigem Hammerende von 30 mm Durchmesser, ausladender Schneide. Kanten und Flächen waren poliert.

Beim Aushub für das Fundament eines Wochenendhauses durchstach man bei der bekannten Pfahlbaustation *Sutz* (Amt Nidau) in der Nähe des «Koppigerbrückli» einen *Einbaum* von 60—70 cm Breite.

C. Bronzezeit.

An Hand von Untersuchungen über die chemische Zusammensetzung von Bronzefunden hat man festgestellt, dass im Anfang der Bronzezeit die Gegenstände aus reinem Kupfer und Rohkupfer mit und ohne Zinn bestanden. Aber dieses Material war zu weich. In Mitteldeutschland kamen nun Kupfer und Zinn nebeneinander vor und die *Mischung* (bis zu 10% Zinn) ergab die brauchbare Bronze. Während sich in Mitteldeutschland ein unabhängiges Metallindustriezentrum befand, musste in unserem Lande das Zinn aus England importiert werden, und — gewisse Anhaltspunkte lassen darauf schliessen — mit Erfolg suchte man im Wallis, Tessin, Graubünden und im Baselland nach Kupfer. In *Sigriswil* (auf der Flur Egglen) kam bei Bauarbeiten ein *Skelettgrab* zum Vorschein. Die Beigaben waren: *kantiger Halsring*, *Nadel*, vermutlich mit Scheibenkopf. Die beiden Gegenstände gehören in die Bronzestufe I *c*. (Nach Prof. Tschumi 1800—1600 v. Chr.)

D. Jüngere Eisenzeit.

Kommt man durch den Reichenbachwald gegen die Reichenbachfähre, an den Steilabfall gegen die Aare, wird man an den mächtigen Keltenwall erinnert, der im Jahre 1935 ausgegraben worden ist. Funde von weitern *Eisenspitzen* bestätigen nun, dass auch dieser Keltenwall sich weiter nach Westen erstreckte, um den keltischen Ort auf der Engehalbinsel zu schützen.

In *Stettlen* grub man zwei weitere Latènegräber aus. Die Skelette enthielten folgenden Schmuck: *Bronzering* am Unterschenkel, *Bronzefibel* mit verziertem Bügel und Fuss, *Bronzering*.

E. Römische Zeit.

Wer kennt nicht den *Cigognier* in Avenches! Die Zusammenhänge sind jetzt etwas gelüftet worden. Danach bildete dieser Turm nichts anderes als eine nordöstlich stehende Säule der Vorhalle eines Tempels von mehr als 100 m Aussenmass. Die Hauptfassade dieses Tempels stand derjenigen des Theaters genau gegenüber. Der Zwischenraum war ein Platz für festliche Angelegenheiten. Der Hauptbau des *temple de Cigognier* bildete eine Cella von 24 auf 40 m, umgeben von einer Säulenhalle. Eine mit grossen Steinen gepflasterte Monumentalstrasse führte zur bereits angeführten Tempelvorhalle (s. Abb. 1).

Wer den prächtigen Fund eines *mosaikgeschmückten Bades* in *Münsingen* auswerten möchte, hole in

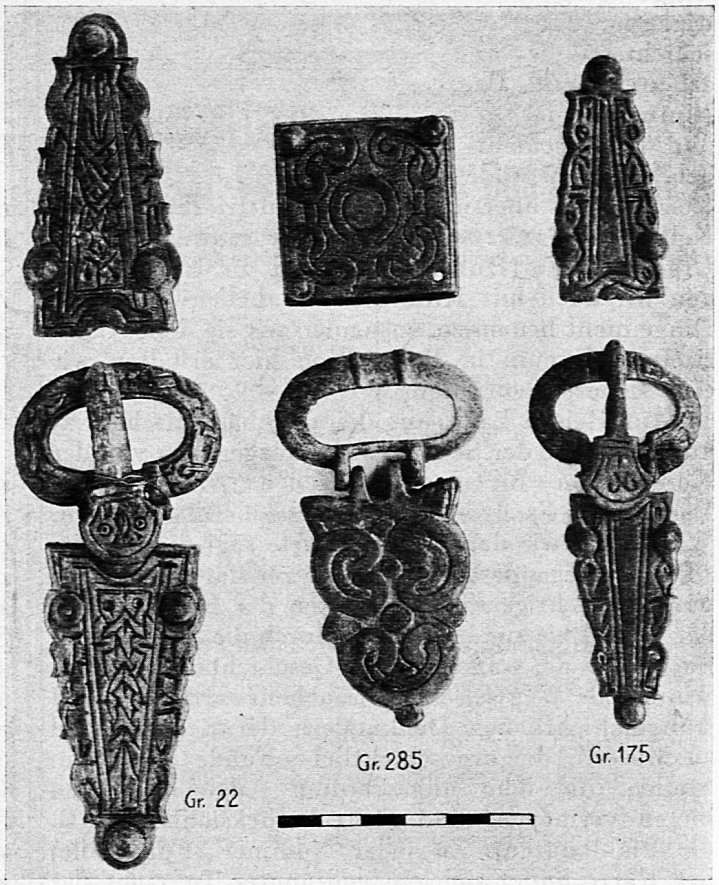

Abb. 3. Bronzeschnallen (aus Jahrb. des Hist. Mus. Bern 1940).

der Landesbibliothek die «Ur-Schweiz» 1940 und 1942. Zu dem ist das Badebassin im Historischen Museum ausgestellt.

In *Safnern* (Amt Nidau) fand der unermüdliche David Andrist mit Schülern eine *Armbrustfibel* aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. und eine *Omegafibel*. Im übrigen bringt das Jahrb. der SGU eine Menge römischer Funde über Lager, Städte, Marktflecken, Dörfer, Kastelle, Warten, Strassen aus der ganzen Schweiz, ferner eine Abhandlung der Geschichte der Kunst und Keramik.

F. Aus dem Frühen Mittelalter.

Schon oft ist die Frage gestellt worden, ob die Aare die Grenze gebildet habe zwischen den Burgundern und Alamannen. Durch zusammenfassende Berichte über die zwei grossen Gräberfelder in *Bümpliz* (1913/16 und 1927/31) wird nun die Frage von Prof. Tschumi erörtert. (Wer sich eingehender mit diesen reich illustrierten Fundberichten befassen möchte, lese sie nach im XIX. und XX. Jahrgang: «Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums Bern»). Vorerst kurz einige wesentliche Züge aus den Funden der Jahre 1913/16: Von 277 Gräbern waren 274 nach *W-O orientiert* und gehören in die *frühgermanische Zeit*; drei nach *N-S* gehören der *keltisch-römischen Zeit* an. Von 240 Skeletten weisen 120 eine Länge von 170—180 cm auf. Daraus darf auf eine hochgewachsene Bevölkerung geschlossen werden.

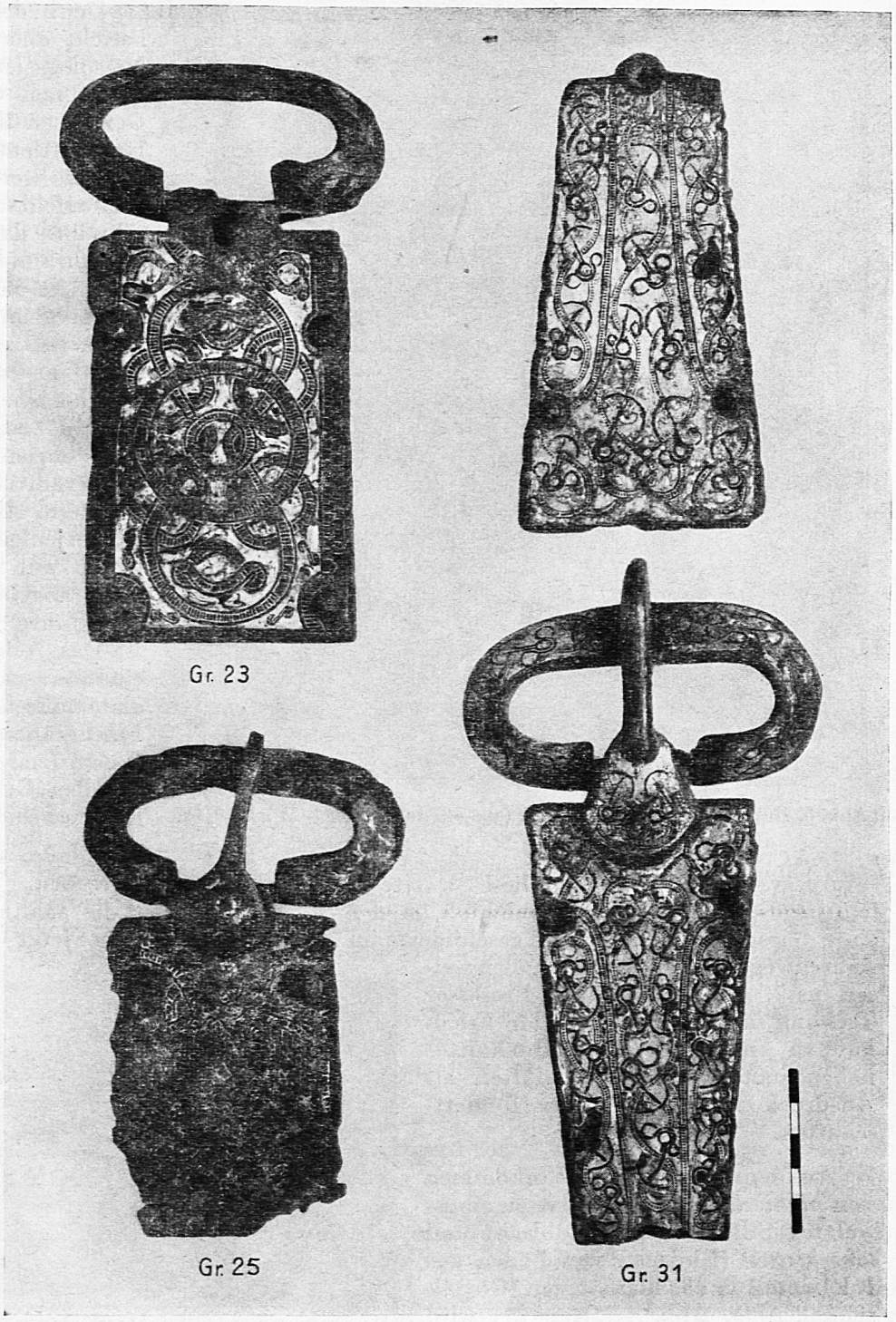

Abb. 4. Gürtelschnalle, tauschiert und plattiert (aus Jahrb. des Hist. Mus. Bern 1941).

Als Grabinventar kommt am meisten der Skramasax (Kurzschwert) vor. In den Frauengräbern fanden sich Spinnwirtel aus Ton und Knochen sowie Nähnadeln vor.

Daneben kommen in grosser Zahl die *Gürtelschnallen* vor. Von den einfachen geht die Entwicklung aus. Sie gehen auf spätrömische Vorbilder zurück, wie z. B. die Omegaschnalle (s. Abb. 2). Die Bronzeschnallen wurden mit starken Beschlägplatten versehen. Bei den Verzierungen dieser Beschlägeplatten lässt sich am besten eine zeitliche Entwicklung feststellen: Abb. 3, Grab 175 = Tierstil (500—600 n. Chr.). Aussenfeld mit kauernden Tieren, schildartiger Dorn; Grab 22 = Uebergangsstil (6. Jahrhundert). Tierleiber werden zu schlangenartigen Bändern verflochten, auf dem Schilddorn treten Menschenmasken auf. (Anklang an Frühlatène.) Grab 285 = Tierstil II des 7. Jahrhunderts n. Chr.) Flächenstil, die Tierverzierungen treten geordneter auf, die Tiere sind aber oft nur noch an ihren Köpfen zu erkennen.

Daneben fand man Gürtelschnallen aus Eisen, dann tauschierte und plattierte. Auch hiezu bemerkt Prof. Tschumi, dass nur die Verzierungen eine zeitliche Einordnung gestatten.

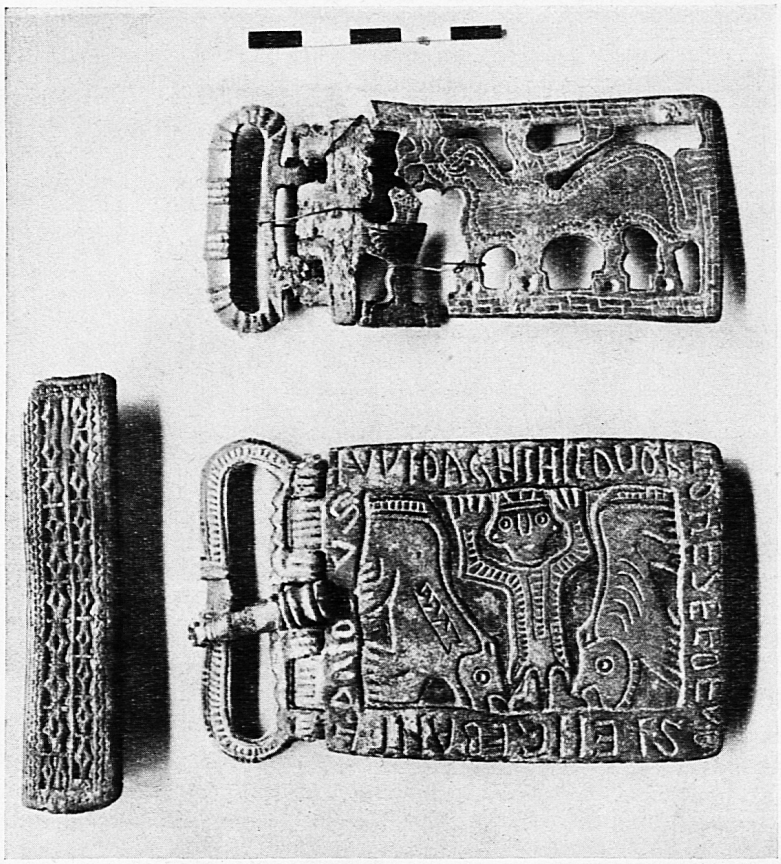

Abb. 5. Burgundische Gürtelplatten (aus 32. Jahrb. der SGU, 1940/41).

Ausgrabungen 1927/31: Dieses zweite Gräberfeld liegt etwas NO des « Neuhaus », in der Nähe einer Kiesgrube (das soeben geschilderte im N des Aehrenweges). Die Gürtelschnallen weisen ins 7. Jahrhundert, und Professor Tschumi nimmt an, dass beide Friedhöfe zu Anfang dieses Zeitabschnittes nebeneinander bestanden hätten als Ausdruck zweier Sippen oder Hundertschaften.

Aus dem massenhaften Vorkommen von *plattierten* (auf Eisenplatten eingewalztes Silber- oder Goldblech) und *tauschierten* (Einlegen von Fäden aus Edelmetall in das blaue Eisen (Gürtelschnallen (s. Abb. 4, Grab 31) wird der Schluss gezogen auf eine *Mischbevölkerung mit vorwiegend Burgundern in diesem Grenzgebiet der Aare.* Plattierung und Tauschierung waren nämlich Handwerksformen burgundischer Silberarbeiter, die ihrerseits das Handwerk von den Römern erlernt hatten.

Ueber das Gräberfeld am Totenweg in *Erlach* hat Prof. Tschumi nun auch einen zusammenfassenden Bericht herausgegeben. Es stammt nach Ausweis der gefundenen vergoldeten Scheibenfibel aus dem 7. Jahrhundert, zeigt dazu aber noch römischen Einfluss (s. XX. Jahrg. des zit. Jahrb.).

Der in derselben Schrift verfasste Fundbericht über den Grabhügel im *Forst* bei Neuenegg ist deshalb interessant, weil angenommen wird, dass die einwandernden Germanen ihre Toten in den Hügeln der Hallstattleute beigesetzt hätten.

Eine weitere Klärung erfährt auch das Gräberfeld *Niederwangen*. Prof. Tschumi schreibt darüber: « Die Datierung ins 7. Jahrhundert wird gesichert durch das Beschläge in Grab 23 (soll heissen 22). Die seltene Schnalle mit den sechs betenden Männern weist auf den Einfluss des früh christianisierten Burgund hin; solche Stükke fehlen bei den Alamannen völlig. Diese wurden erst um 700 durch ihre Herzöge dem Christentum zugeführt. » (S. Burgundergürtelschnallen mit den betenden Männern, Abb. 6. Die Schnalle von Lussy ist derjenigen von Niederwangen ähnlich. Diese kann aus technischen Gründen hier nicht abgebildet werden. Sie steht im zit. XX. Jahrg. S. 66.)

Das Nebeneinander von *Omegafibel* — ein römische Kulturstück — und dem alamannischen *Skramasax* aus den beiden Flachgräbern in *Vilbringen* (Gemeinde Worb) zeigen erneut, dass die einwandernden Germanen römisches Erbe übernommen haben.

G. Funde, die sich über mehrere Zeiträume erstrecken.

Ueber die zahlreichen Funde an der Zihl bei *Port* besteht jetzt eine umfassende Schrift von

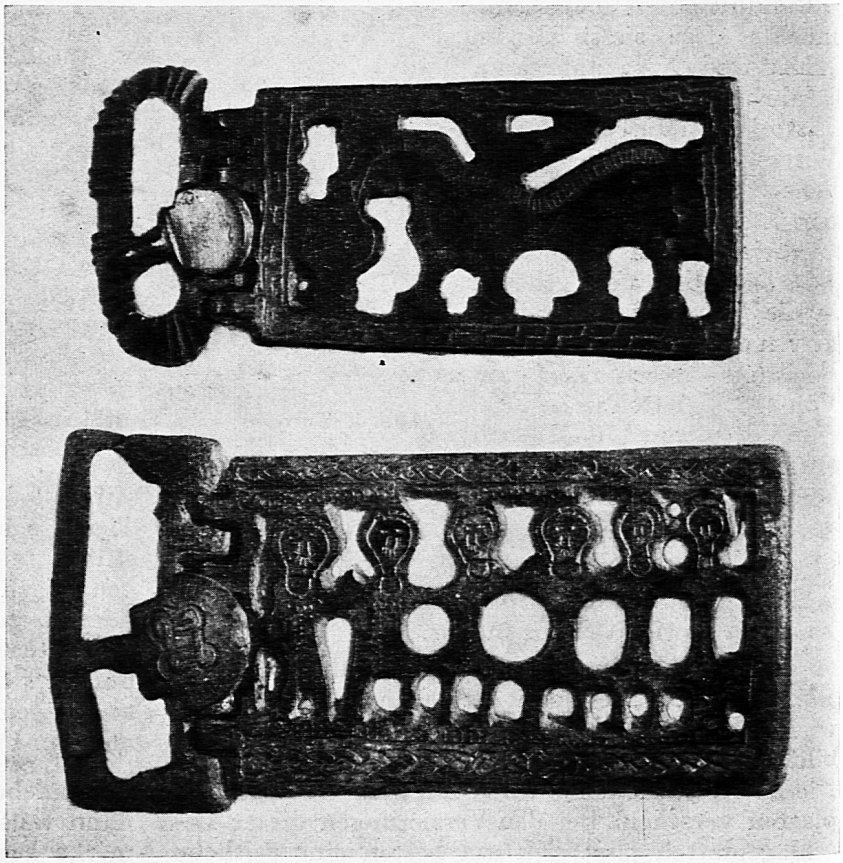

Abb. 6. Burgundische Gürtelplatten (aus 32. Jahrb. der SGU, 1940/41).

O. Tschumi. (Heimatkundekommission Seeland, Biel 1940.) Danach scheint in Port schon ein steinzeitlicher Pfahlbau bestanden zu haben. Vollgriffschwert, Dolch, Leistenaxt u. a. aus Bronze lassen den Schluss zu, dass sich die Siedlung dann in einem bronzezeitlichen Pfahlbau oder einer Landsiedlung weiter entwickelt hat. Da Port auch an der Zihl liegt wie Latène und verwandte Funde aufweist, ist die Annahme berechtigt, dass Port auch in der Latènezeit besiedelt gewesen ist als Festung, Flussübergang oder beides. Dazu liegt es ja in der Nähe der strategischen Höhe des Jensberges. (Knebelburg auf dem Jensberg!) Weniger gesichert durch Funde ist der Ort als römische und frühgermanische Station. Der Fundbericht enthält im übrigen viele Einzelheiten über Pflanzen, Waffen, Wild- und Haustiere der Steinzeit. Dem interessanten, wahren Heimatunterricht ist er eine sichere wissenschaftliche Grundlage.

H. Unter den Abhandlungen aus dem Jahrb. der SGU wie « Pollenstatistische Untersuchungen von Bodenproben aus den Höhlen von *St. Brais* (Berner Jura)»; « Ueberwinterte das Rentier bei uns, oder zog es im Winter mit samt der Bevölkerung nach Süden ab? » « Die Technik des Steinsägens im Neolithikum»; soll nur die folgende — von O. Tschumi verfasste — etwas skizziert werden: « Die völkerwanderungszeitlichen Reihengräberfelder des Aaregebietes und die Schlüsse aus ihren Funden. »

Einleitend redet Prof. Tschumi über die Geschichte des Zerfalls des Römerreiches, das Entstehen von Germanenstaaten im römischen Reich. (Westgotenreich zwischen Loire und Garonne — Vandalen in Afrika — Burgunder in Nordsavoyen und Burgund). In verschiedenen Artikeln der « Lex Burgundionum » ist das Verhältnis zwischen Gallorömern und Burgundern — die letztern sind als « Gäste » aufgenommen worden — dargestellt.

Ein zweiter Teil befasst sich mit den Gräberfeldern der Burgunder. Dafür seien die Gürtelschnallen mit folgenden Verzierungen typisch:

a. Danieldarstellungen (Daniel in der Löwengrube) s. Abb. 5 und 7 unten;
b. die betenden Männer, s. Abb. 6 unten;
c. die Flügelpferde am Brunnen, s. Abb. 5 und 6 oben;
d. der Kelch mit trinkenden Tieren, s. Abb. 7 oben.

In einem dritten Teil vernimmt man von der Grabkultur der Alamannen. Was mir für die Schule daraus wichtig erscheint, soll in der « Schulpraxis » in einem grösseren Zusammenhang gesagt werden.

« *Ein ausserordentlich wichtiges Kennzeichen zur Unterscheidung der alamannischen und burgundischen Gräber im Grenzgebiet der Aare beruht auf der späten Christianisierung des alamannischen Volkes. Es fehlt daher der christliche Einschlag (Daniel, betende Männer) in seinen Grabfunden ganz.* » *Dieses völlige Fehlen von Gürtelschnallen mit biblischen Darstellungen gelte für die alamannischen Gräber rechts der Aare.*

Abb. 7. Burgundische Gürtelschnalle (aus 32. Jahrb. der SGU, 1940/41.)

Aus dieser Tatsache heraus wäre man geneigt, die Aare als feste Grenze zwischen Burgundern und Alamannen anzunehmen. In der Darstellung über die grössten Gräberfelder des Aaregrenzgebietes — Bümpliz — ist aber schon dargelegt worden, was Prof. Tschumi am Schlusse seiner Abhandlung umfassend sagt: « *Hier (im Grenzgebiet der Aare) haben die beiden Stämme dicht durcheinander gewohnt.* »

Jeder Teil Germanenblut bewahrte in mancher Hinsicht seinen Charakter, versuchte aber wohl, den Hass der Völkerwanderungszeit zu überbrücken, vor allem durch wirtschaftliche Zusammenarbeit... » und ermöglichte Jahrhunderte später den glücklichen Zusammenschluss der beiden zur schweizerischen Eidgenossenschaft. »

W. Schütz, Ittigen.

Helft dem Roten Kreuz in Genf!

Unser Volk kann seinem Dank an die Vorsehung nicht würdiger Ausdruck verleihen als durch die Sorge, die es den unschuldigen Opfern des Krieges angedeihen lässt! Postcheck Genf I 8032.

Geschichte in Bildern.

In Nr. 32 des Berner Schulblattes vom 9. November 1940 wurde von dem in Arbeit befindlichen Geschichtsbilderatlas für schweizerische Sekundarschulen gesprochen. Dieser Atlas ist nunmehr erschienen und kann beim Verlag Sauerländer in Aarau zum Preise von Fr. 4 bezogen werden. Sein vollständiger Tittel lautet: « Geschichte in Bildern, ein Bilderatlas zur Geschichte an schweizerischen untern Mittelschulen (Progymnasien, Bezirks-, Real- und Sekundarschulen) 2. Band 1450—1815, herausgegeben im Auftrage der Kommission für interkantonale Schulfragen des Schweizerischen Lehrervereins von Heinrich Hardmeier, Dr. Adolf Schaer und Alfred Zollinger. » Der Band enthält 75 ganz- und halbseitige Bilder zur Welt- und Schweizergeschichte der angeführten Zeitepoche mit einleitenden kurzen, sachlichen Kommentaren. Ein für die Hand des Lehrers gedachter ausführlicher Kommentarband dazu wird in kürzester Frist ebenfalls gedruckt herauskommen.

Es handelt sich beim vorliegenden Atlas um den II. Band eines auf drei Bände (Altertum-Mittelalter; Neue Zeit und Neueste Zeit) berechneten Werkes. Der I. und III. Band werden später nachfolgen. Von den bereits erschienenen Atlanten zur Kulturgeschichte von Th. Pestalozzi und A. Bolliger, die für die oberen Stufen der Mittelschulen geschaffen wurden, unterscheidet sich der vorliegende darin, dass er sich nicht so ausschliesslich auf Kunst- und Kulturgeschichte beschränkt, sondern die übrigen Gebiete der politischen und Militärgeschichte ebenfalls in Betracht zieht und sich der geringeren Reife der untern Stufen anpasst.

Für die Progymnasien und Sekundarschulen des Kantons Bern wird der Atlas um so mehr begrüsst werden, als man schon bei der Schaffung der neuen Lehrbücher von Burkhard und Jaggi damit rechnete und daher auf eine Bebilderung derselben verzichten konnte. Der Atlas kann demnach gewissermassen als eine Ergänzung zu diesen Lehrbüchern aufgefasst werden.

Ueber die Verwendung des Bildes im Geschichtsunterricht können wir uns hier kurz fassen. Es sei nur ausdrücklich festgestellt, dass damit weder das Lehrbuch, noch die literarisch-zeitgenössische Quelle etwa verdrängt werden sollen. Die Abbildungen in den meisten Lehrbüchern sind indessen ungenügend gross und deutlich oder gehen in der Ueberfülle des Textes verloren. Die Bilder des Atlasses gewinnen dagegen durch ihre Grösse und Deutlichkeit, sowie die reichere Auswahl an Eindrücklichkeit für das Kind. Viele unter ihnen können zum Ausgangspunkt einer Lektion gewählt werden, wobei das Bild vom Schüler interpretiert, vom Lehrer vertieft und endlich durch das Lehrbuch und weitere Texte in den geschichtlichen Zusammenhang hineingebracht werden können. Andere dagegen werden an den Schluss einer Betrachtung oder Lektion zu versetzen sein. Immer aber wird ein gutes Bild die im Wesen der Geschichte liegende Abstraktheit wohltuend mildern und im Gedächtnis des Schülers wenigstens einen Nagel anbringen, an dem er sein bescheidenes Wissen aufhängen kann. Das Bild in der Hand des Schülers ist ausserdem der Projektion an der Wand vorzuziehen wegen seiner grösseren Ruhe und Konstanz, sowie auch wegen der Möglichkeit, es bei der Wiederholung und Einprägung des Wissensstoffes neuerdings zu konsultieren.

Die Anschaffung des Atlasses wird nicht allen Schülern möglich sein. Es empfiehlt sich daher, einen Klassenbestand anzulegen. Bei Serienbezug wird jedenfalls auch eine kleine Preisreduktion erfolgen. Immerhin sollte auf zwei Schüler wenigstens ein Exemplar kommen, wenn eine aufmerksame und gründliche Behandlung erreicht werden will.

Die Lehrmittelkommission für bernische Sekundarschulen, welche die Schaffung des Atlasses angeregt hat, wird demnächst den Band begutachten und ihn wahrscheinlich auf die Liste der gestatteten Lehrmittel setzen. *Adolf Schaer.*

Fortbildungs- und Kurswesen.

Ausstellung von Schülermalereien und Schülerzeichnungen im Dorfschulhaus Trubschachen, 1.—20. September. Es wird hier versucht, an Hand von Schülerarbeiten einige für das Malen und Zeichnen bedeutsame Gesichtspunkte zu veranschaulichen. Nicht um eine lehrmässig systematische Handhabung in fachtechnischem Sinn handelt es sich hier; den Ausstellern geht es vielmehr darum, hinzuweisen auf die eigentlich erzieherische Bedeutung des Faches. Sie möchten die Aufmerksamkeit, die meistens im Streben nach möglichst guten Resultaten befangen ist, verlegt wissen auf den *Vorgang*, auf die Betätigung in Farbe und Form; denn das erzieherisch Bedeutsame liegt absolut im Vorgang und nicht im Ergebnis. In diesem Zusammenhang möchte darauf hingewiesen sein, dass man durch die Ueberschätzung des Resultates sich leicht der Gefahr aussetzt, vom Schüler Leistungen zu erwarten, zu denen ihm die innere Reife fehlt. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, den Schüler möglichst aus seiner Wesensart, aus seiner Erlebnis- und Vorstellungsweise heraus malen und zeichnen zu lassen. Damit sei in aller Kürze angedeutet, welche pädagogischen Absichten den ausgestellten Arbeiten zugrunde liegen. Die Ausstellung zeigt einen Querschnitt durch alle neun Schuljahre und veranschaulicht in drei Hauptteilen Charakteristisches der Unter-, Mittel- und Oberstufe. *blr.*

Die Meienriedexkursion der Arbeitsgemeinschaft für Naturschutz des Lehrervereins Bern-Stadt fand am Sonntag dem 17. Mai bei schönstem Wetter und reger Beteiligung und mit bestem Erfolg statt.

In der Sonntagfrühe fuhren wir nun unter der Leitung unserer altbewährten Leiter Dr. Frey und Dr. Keiser nach Lyss, wanderten durch das Aaregrien nach Meienried, um das Schutzgebiet herum und nach Büren an der Aare, von wo wir früh am Abend wieder heimzu fuhren.

Beim Bahnhof Lyss grüssten uns gleich die Rauchschwalben und Mauersegler, beim Eintritt ins Aaregrien daselbst ein ganzer Zug Eichelhäher mit ihrem unbeholfenen Flug, hintennach eine schwarzweisse Elster. Fitislaubsänger mit ihrem feinen Molliedlein begleiteten uns auf dem ganzen Weg, Weidenlaubsänger liessen gelegentlich ihr « Zilpzalp » hören, Berglaubsänger nur an einzelnen Orten ihr « Sirr ». — Dorn- und Gartengrasmücken sitzen allerorten auf dem Gezweige und jubilieren in den Morgen hinein, Goldammern zeigen ihr gelbes Brüstlein und den rostroten Bürzel und verkünden immer wieder: « Wie ist es hier überall so . . . schöööön! » — Den ersten Höhepunkt bildete die « Vorführung des Kuckucks, der sich von einer jungen Teilnehmerin nicht übel narren liess und mit seiner Frau und weitern Artgenossen die längste Zeit an einem freien Platz, wo nichts unsern Blick hemmte, von Baum zu Baum hastete und kuckuckte, manchmal sogar kuckuckuckte, dass es eine Freude war, wobei er die Flügel hängen liess und gar freundlich mit dem Kopf dazu nickte. — An den Schilfhalmen in den Teichen turnen und lieden die Teich-, später (im Meienried) auch die Drosselrohrsänger mit ihrem fast gellenden « Karrekit », im Gebüsch der Sumpfrohrsänger mit seinem feineren Laut. — Am Wege blühen Kreuzblümchen (Polygala vulgaris) und prächtige Helm-, im Meienried auch breitblättrige Knabenkräuter (Orchis militaris und Orchis latifolia), in den Wassern fluten Tausendblatt (Myriophyllum verticillatum) und Merk (Sium erectum). Sand- und Sauerdorn (Hippophae rhamnoïdes und Berberis vulgaris) streicheln einen liebevoll mit dem, was ihnen den Namen gibt. — So kommen wir ins Gebiet der Königin unter den Sängern, der Nachtigall. Von ferne schon vernehmen wir die Stimme der Meisterin. Lange lässt sie uns und immer wieder auf ziemlich weite Strecken den Wohlklang ihres Gesanges geniessen, ohne sich, wie vorher der Kuckuck, locken zu lassen und sich uns zu zeigen. Aus dem ganzen Gezwitscher der zahllosen und verschiedenartigen Vogelwelt

heraus ist sie an jedem einzelnen Ton zu erkennen, lasse sie nun ihre feinen, schmelzenden Töne oder die schier heftigen Rufe erschallen. Enttäuscht sind immer nur die, die etwas grundsätzlich Neues erwarten; denn die Nachtigall ist ein ganz gewöhnlicher Singvogel und singt wie ein solcher, nicht wie irgend etwas anderes. Der Pirol, die schöne Goldamsel (man sollte zwar eher sagen Goldkrähe), sprengt uns auch schön im Zeug herum. Ueberall nehmen wir ihn zwar mit den Ohren, lange aber nicht mit den Augen wahr, bis er richtig, und später noch mehrmals, schnell an uns vorbeiflitzt und, so schnell es auch geht, uns wissen lässt, dass er seinen volkstümlichen Namen zu Recht trägt: fast amselgross, gewiss, aber von leuchtendem Gelb, wie schimmerndes Gold. — Und weiter geht's ins freie Feld! Ueber der Weite des Seelandes kreist ein Mäusebussard. Eine Rabenkrähe verfolgt ihn unablässig; aber er weiss ihr geschickt auszuweichen und sich schliesslich aus ihrem Bereich zu entfernen. Ein Aehnliches passiert später einem Turmfalken, der sich schon gegen Meienried, aus dem Wald in die offene Landschaft wagt. Im Geäst vor uns huscht ein Schwarzköpfchen (Mönchsgrasmücke) herum, allerdings ohne sein schmetterndes « Vögi-Vögi! » erschallen zu lassen. Ein Rotkehlchen präsentiert sich uns von seiner schönsten Seite, und überall rufen jetzt die Baumpieper, die einen so ergötzlichen Balzflug machen, ihr « Zia-zia! ». Amsel, Singdrossel, Zaunkönig, weisse Bachstelze, alle sind sie da und machen uns ihre kurze Aufwartung. — Am Wege blühen Reseda, im Wald die feine Carex alba, Aronstab, mit seiner grünen Blütenscheide und dem dunkelroten Kolben, stehen die nackten Winterschachtelhalme mit ihren blattlosen Stengeln, Einbeeren und die feine Ranke des Schmerwurzes. Nach langem Grübeln mit einem Stock bringen wir wenigstens ein Stückchen der speckigen Wurzel heraus (Mahlzeitenkarte, bitte!). Ein einzelnes Exemplar lässt sich aber nicht zur Zucht verwenden, weil man von der zweihäusigen Pflanze doch nur ein männliches oder ein weibliches Individuum erwischt hat. Am Waldrand gegen Meienried finden wir einen Bestand von Goldhahnenfuss (Ranunculus auricomus), dessen Blütenstaub, wie erst letztes Jahr festgestellt worden ist, die Honigbienen, wenn sie in Ermangelung anderer passender Nahrung davon sammeln, zu Millionen vergiften kann (bisher unerklärliche Bettlachsche Bienenkrankheit). — Am Rande des Meienriedes lassen wir uns zur leiblichen Stärkung nieder und hören nicht nur dem längst vertrauten Geplauder des Teichrohrsängers hinter uns zu, sondern auch dem Wiedehopf, der irgendwo unablässig « Bububu, bububu! » macht. Eine Anzahl Teilnehmer, die Sperrsitz hatten, bezeugen, ihn vorbeifliegen gesehen zu haben. Ein schwarzbrauner Milan kreist über unsern Häuptern, guckt herunter, zeigt seinen Gabelschwanz, dreht ab, kommt und verschwindet, wieder und wieder. — Rundum stehen die Schöpfe von Carex elata, dann Carex rostrata, die Verlander, die das Ried allmählich in festen Boden überführen. Laichkräuter (Laichablageplatz) (Potamogeton) schwimmen im Wasser, die Blätter der gelben Seerose bedecken seine Oberfläche; weiter drüben finden wir sie schon blühend.

Während der Mittagspause wiederholt Herr Dr. Frey seine Mitteilung über die neue, vom Regierungsrat gewählte Naturschutzkommission und die einzelnen lokalen Kommissionen in den Landesteilen, die, gemeinsam mit der bernischen Lehrerschaft, die verschiedenen schützenswerten Naturobjekte feststellt und bezügliche Anträge macht. Anschliessend erläutert Herr Dr. Keiser die besondern Verhältnisse des Meienrieds, das unter Vorbehalt privatrechtlicher Nutzung der Eigentümer im übrigen geschützt ist. Schade, dass dieses Jahr die Böschungsgesträuche und die alten Weidenstöcke so sehr, teilweise sogar durch Brand, mitgenommen sind!

Höckerschwäne fliegen mit sausendem Flügelschlag an uns vorüber. Auf dem Rundgang um das Ried treffen wir sie beim Brüten am Nest. Auf einer alten Weide liegt ein verlassenes Elsternest. — Bei der Meienriedwirtschaft (übrigens schon vorher) torkelt ein Pärchen Aurorafalter umher. (Lesebuch 3. Schuljahr: Die ersten Blumen, von Ernst Kreidolf). Das Weibchen ist wie ein kleiner Weissling, das Männchen aber hat orangebefleckte Vorderflügel. Im leichten Jungholz daneben setzt sich ein prächtiger Trauermantel hin, lässt seine Farben spielen und mich bewusst werden, was für ein miggeriges Exemplar ich in dem Glaskasten der Schule habe. — Weiter treffen wir auf unserem Rundgang die Sommerknotenblume (Leucojum aestivum), ein gegen dreissig Zentimeter hohes März- oder Maiglöckchen, wie sie dort sagen, das im « Fischer » (Flora von Bern) mit gutem Grund nicht aufgeführt ist. Auch die Wasserfeder (Hottònia palustris) nicht, die weiter hinten ihre primelartigen Köpfe aus dem Wasser streckt. — Trotzdem die Zeit drängt, machen wir noch einen kurzen Abstecher zum « Blinddarm » wo ein zweites Schwanenpaar auf einem besonders ansehnlichen Nest seine Nachkommenschaft erwartet. Als nicht angekündigte Einlage schwimmt vor uns ein sorgsam auf einer Schicht von Seerosenblättern aufgebautes Blässhuhnnest mit brütendem Weibchen. Köstlich, wie hier wie dort das Männchen Wache hält gegen unerwünschte Störer aus dem andern Nest!

Im ganzen sind von allen Teilnehmern 33 Vogelarten ausgiebig beobachtet, vom Leiter im Gebiet aber 46 festgestellt worden. Wirklich ein überreiches Ergebnis!

Im Bahnhofhotel Lyss, wo wir noch gemütlich beisammensassen bis der Weiterzug eintraf, konnte Präsident Dr. Frey unserem nimmermüden Leiter, Herrn Dr. Keiser, in unser aller Namen herzlich danken für die treffliche Führung. Er hat auch diesmal den Weg wenige Tage vor der Exkursion gründlich abgeklopft, und ihm war es zu verdanken, dass, wie der Präsident launisch bemerkte, die Vögel alle so schön an ihren vorgesehenen Plätzen aufgestellt waren und ihre Nummer darboten. Wir kommen stets gerne wieder mit ihm und vertrauen uns seinem immerjungen Geiste an. *N.*

Französischkurs. Am 13. Juli begann in Delsberg der zweite Französisch-Ferienkurs für Lehrerinnen. Wenn aber ein Abergläubischer meint, der Kurs sei deswegen unter einem unglücklichen Stern gestanden, so irrt er sich. 22 Teilnehmerinnen aus sechs Kantonen hatten es gewagt, in den Berner Jura zu kommen und drei Wochen gemeinsam zu arbeiten.

In der ersten Woche mussten sie Bekanntschaft schliessen unter sich, mit den verschiedenen Lehrern und mit ihren Fächern. Auf dem Stundenplan standen ausser Französisch-Uebungen, -Grammatik usw. auch Literaturgeschichte Frankreichs und der französischen Schweiz, Geographie und Geschichte des Berner Juras, Singen und Morgenturnen. Es war ein reichhaltiges, schönes Programm, das uns schon in der ersten Woche packte und uns die Schwierigkeiten der fremden Sprache oft vergessen liess.

Die zweite Woche war die Woche des Fortschritts. Aus den Bekanntschaften waren zum Teil schon Freundschaften geworden. Das Französisch lief so gut, dass selbst bei Tisch, wo doch die Gedanken selten bei den Grammatikregeln sind, die Gespräche weniger holperig ausfielen. Auch die Delsberger bemerkten den Fortschritt. Ein altes Mannli rief uns einmal zu: « Ah, vous faites des progrès, vous parlez déjà plus vite ». Solche Anerkennung freute uns natürlich.

Die 3. Woche — wie soll ich sie kennzeichnen? Ihre Hauptmerkmale waren Schlafmangel, Zeitmangel und Exkursionen. In den beiden ersten Wochen hatten wir einen Gang durch die v. Rollsche Eisengiesserei Les Rondez gemacht, hatten Pruntrut und der Burrus-Fabrik in Boncourt einen Besuch abgestattet und ausserdem Samstag nachmittag und Sonntag eine Velotour in die Freiberge unternommen. In der letzten Woche besuchten wir nun noch die Condor-Werke in Courfaivre, die Sperrholzfabrik in Tavannes, und nicht zu vergessen ist der Ausflug nach dem reizvollen Städtchen Saint-Ursanne, von wo wir alle über Les Rangiers heimkehrten.

Die Ausflüge — gut vorbereitet in den Geographie- und Geschichtsstunden — fanden nachmittags statt. Vormittags gingen wir zur Schule als Schüler, was den meisten sicher un-

gewohnt erschien. Wir mussten aber selbst in der letzten Woche gehörig arbeiten, denn es stand uns noch ein kleines Examen bevor: der bernische Erziehungsdirektor, Herr Rudolf, stattete dem vom Kanton subventionierten Kurse seinen Besuch ab. Hoffentlich war er so befriedigt von unserer Arbeit, dass auch ein anderes Jahr wieder ein solcher Kurs zustande kommt!

Am 1. August mussten wir uns wieder trennen. Kaum hatten wir einander schätzen gelernt und uns richtig eingearbeitet, zog wieder jedes heim nach « irgendwo in der Schweiz ». Das tat uns leid. Aber wir nahmen so viel Freude mit uns, dass ich noch einmal im Namen des ganzen Kurses unsern Lehrern danke, die ihre Ferien für uns opferten, und nicht zuletzt danke ich auch Monsieur und Madame Junod, die uns so freundlich im Delsberger Seminar aufnahmen und uns die drei Wochen zu einem Erlebnis werden liessen. *J.*

Aus dem Schweiz. Lehrerverein.

Nachrichten über das schweizerische Schulwandbilderwerk. Die Begründung des Schulwandbilderwerkes als obligatorisches Lehrmittel.

Die sehr interessanten Erwägungen, welche die Regierung des Kantons Solothurn nach Vorschlag der kantonalen Lehrmittelkommission und auf Antrag des Erziehungsdepartements bewogen haben, das Schulwandbilderwerk « seiner hohen nationalen Bedeutung und seines grossen erzieherischen, unterrichtlichen Wertes wegen für die Primar- und Bezirksschulen des Kantons Solothurn als obligatorisches Lehrmittel zu erklären », sind so beachtenswert, dass wir einzelne Abschnitte aus dem auch stilistisch mustergültigen Protokoll des Regierungsrates hier wiedergeben. Wir lesen in den Erwägungen u. a.:

« Jahrzehntelang haben die Schweizerschulen ihre Anschauungsbilder aus dem Ausland bezogen und damit unsern Kindern ein Lehrgut dargeboten, das den schweizerischen Bedürfnissen und Einrichtungen wenig oder gar nicht Rechnung trug. Daher wurde im Jahre 1935 das Schulwandbilderwerk mit der Absicht gegründet, unsern Schulen mustergültige Anschauungs- und Hilfsmittel für den Geschichts- und Geographieunterricht, für die Wirtschafts- und Volkskunde zu verschaffen, also gerade für jene Fächer, die vor allem berufen sind, das Heimatgefühl und die Vaterlandsliebe zu stärken. Da die schweizerischen Bilder an künstlerischem Gehalt die ausländischen weit übertreffen, so vermögen sie nicht nur Belehrung zu vermitteln, sondern auch den Geschmack zu bilden und die Freude am Schönen zu wecken.

Durch die Unterstützung des Eidgenössischen Departementes des Innern ist es möglich geworden, die jedes Jahr erscheinende Serie von vier Bildern bis jetzt zum Preise von Fr. 16 an die Abonnenten abzugeben. Zu jeder neuen Bildfolge erscheinen überdies ausführliche Begleittexte, die dem Lehrer die Auswertung der Bilder im Unterricht sehr erleichtern. Diese Kommentare enthalten ein reichhaltiges Lehrgut und werden sich nach und nach zu einer grossen schweizerischen Stoffsammlung für den Real- und Gesinnungsunterricht entwickeln. Das Schulwandbilderwerk ist schweizerischer Prägung durch und durch und erfüllt besonders in der heutigen Zeit eine wichtige nationale Aufgabe. Die Konferenz der schweizerischen Erziehungsdirektoren hat daher nicht versäumt, die Anschaffung und Verbreitung des Werkes warm zu empfehlen. Das Absatzgebiet der Schweiz ist so eng begrenzt, dass das Unternehmen nur bestehen kann, wenn alle Landesteile und die in Betracht kommenden Schulen die Bilder mehr als bisher kaufen und verwenden. Während in der Westschweiz das Werk noch wenige Abnehmer gefunden hat, sind anderseits verschiedene Kantone initiativ vorgegangen und haben durch finanzielle Unterstützungen die Anschaffung der Bilder erleichtert und wesentlich gefördert.

Um den Gemeinden die obligatorische Einführung der Wandbilder zu erleichtern, wird der Regierungsrat einen einmaligen Kredit von maximal Fr. 5000 aussetzen und an die nächsten Anschaffungen, je nach der Finanzlage der Gemeinden, abgestufte Beiträge von Fr. 24, Fr. 32 oder Fr. 40 leisten.

Die Einführung in die Schulen ist so zu fördern, dass das vollständige Werk bis zum Abschluss des Schuljahres 1943/44 in jedem Schulhaus des Kantons mindestens in einem Exemplar angeschafft ist. »

Stiftung der Kur- und Wanderstationen des SLV. Der Kleine Landrat der Landschaft Davos hat unsern Mitgliedern *50% Ermässigung* zugesprochen *auf den Eintrittspreisen zum Strandbad der Gemeinde Davos.*

Wir wollen dieses schöne Entgegenkommen recht schätzen, und hoffen, dass unsere Mitglieder von dieser Möglichkeit reichen Gebrauch machen, besonders dann im kommenden Jahre.

Auch für den Herbst schenkt die Ausweiskarte noch manche schöne Gelegenheit und ganz besonders auch für den Winter.

Sie kann zu Fr. 2 bezogen werden bei der Geschäftsleitung obiger Stiftung, Frau *C. Müller-Walt, Au* (Rheintal).

Verschiedenes.

Erziehungsheim Lerchenbühl, Burgdorf. Seit nunmehr 35 Jahren wird im Erziehungsheim Lerchenbühl an der Erziehung und Ertüchtigung der geistesschwachen Kinder gearbeitet. Gegen 250 ehemalige Zöglinge stehen heute im Leben draussen, und weitaus der grösste Teil konnte befähigt werden, einen Arbeitsplatz, wenn auch oft nur einen bescheidenen, auszufüllen und den Lebensunterhalt selber zu verdienen. So konnte in aller Stille die Arbeit des Heimes schon vielen schwachen, vom Schicksal benachteiligten Kindern zum Segen werden. Heute bietet das Lerchenbühl 77 Kindern ein Heim und trachtet danach, jedem Zögling so viel wie möglich an Wissen und praktischem Können mit auf seinen Lebensweg zu geben, damit er im Existenzkampf sich behaupten kann.

An der diesjährigen Generalversammlung konnte der Präsident, Herr Armeninspektor *Fawer* aus Nidau, mit Genugtuung feststellen, dass im verflossenen Jahr trotz der vielen Schwierigkeiten kriegswirtschaftlicher Art am innern Ausbau des Heimbetriebes unermüdlich weitergearbeitet wurde.

Um der Betreuung der Ausgetretenen vermehrte Aufmerksamkeit schenken zu können, wurde die Schaffung einer *Fürsorgestelle* beschlossen, welcher die Aufgabe zufällt, jedem Austretenden ein passendes Arbeitsplätzchen zu suchen, auftretende Schwierigkeiten zwischen Meistersleuten und Schützlingen zu beheben, notwendig werdende Platzwechsel vorzunehmen und in materieller und moralischer Hinsicht für das Wohl der Ausgetretenen zu sorgen. Auch gegenüber den versorgenden Gemeinden und Behörden wird dadurch das Möglichste getan, um ihre im Heim erzogenen Burschen und Mädchen nach dem Austritt selbständig im Erwerbsleben zu halten und zu verhindern, dass sie der Oeffentlichkeit zur Last fallen. *E. Ae.*

Tierpark Dählhölzli. Wer in der letzten Zeit das schöne Wetter zu einem Morgenspaziergang nach dem Dählhölzli benützte, wurde unter Umständen überrascht durch drei Riesenvögel, die in reissendem Flug weit über den Tierpark hinaus der Aare entlang sausten und nach einer Weile elegant auf der Ponywiese neben dem Oekonomiegebäude landeten. Wiederholt meldeten Freunde des Tierparks telephonisch, dass wohl unsere « Störche » ausgerissen seien — aber die Ausführenden dieser allmorgendlichen herrlichen Flugdemonstration sind ägyptische Nilgänse, die im Tierpark ausgebrütet und aufgezogen worden sind und denen man

versuchsweise ihre Flugfähigkeit belassen hatte. Der Umstand, dass diese schönen, grossen Flieger immer wieder zurückkehrten, stellt ihrer Pflege kein schlechtes Zeugnis aus. Aber es hiesse wohl die zahlreichen Entenjäger allzu sehr in Versuchung führen, wenn diese kostbaren Gänse dauernd im Freiflug gehalten würden.

Die beiden Kronenkraniche haben kürzlich mit einer seit fünf Jahren streng gewahrten Gewohnheit gebrochen: sie haben den Waldsaum an der Vogelwiese verlassen, wo sie bisher in Gesellschaft der übrigen Kraniche, Störche und Reiher lebten und sich den Flamingos, den Gänsen und Enten beim Eingang zu diesem Vogelparadies angeschlossen — vielleicht weil sie glaubten, dass diese Mitbewohner ein besseres Futter bekommen. — Die Besetzung der ehemaligen Fischotteranlage mit dem Sumpfbiberpaar hat sich bewährt; die grossen Nagetiere mit ihren gelbrot leuchtenden Nagezähnen sind darin schon sehr vertraut geworden. Mit ihren fast affenartigen Händen holen sie tauchend Rüben aus dem Wasser und lassen sich durch die Annäherung von Besuchern bei der Mahlzeit nicht im geringsten mehr stören, auch nicht bei der Pflege ihres langen Schnurrbartes oder beim gemächlichen Paddeln.

Die Pfauhähne haben ihre letzten Prunkfedern verloren, dafür führen mehrere Hennen ihre schon früh flugfähigen Jungen spazieren. Die beiden Edelhirsche haben ihre Geweihe gefegt, die auch dieses Jahr trotz der Ernährungsschwierigkeiten ganz kapital ausgefallen sind. Im Vivarium führen die Blaupunktbarsche ihre rasch heranwachsende Brut, nachdem bereits eine grössere Anzahl nahezu ausgewachsener roter Buntbarsche aus eigener Zucht an das Aquarium des Zürcher Zoo abgegeben werden konnte. — Das Bisonkalb hat seine helle Jugendfärbung verloren und sich das Kleid der erwachsenen Tiere zugelegt. Bei den Wildschweinchen ist die jugendliche Streifenzeichnung im Schwinden begriffen — kurz, gegenwärtig bietet jede Abteilung des Tierparks eine Fülle aktueller Beobachtungsmöglichkeiten. *H.*

Les leçons de choses.

(Fin.)

« Le seul moyen d'échapper à tous ces embarras, c'est de regarder, avant de sauter, d'explorer d'avance la route que l'on va parcourir, et de savoir si la voie est déjà tracée. Au début, on se trouve arrêté de tous les côtés; cependant il faut marcher, et pour éviter tout inconvénient, il faut ne parcourir qu'une très faible distance, et ne demander que fort peu de choses aux connaissances déjà acquises par l'enfant. Mais cette prudence même ne pare pas à tous les inconvénients. Le vrai remède consiste à faire le plan d'une série de leçons arrangées de telle sorte que chacune prépare la suivante, et à se guider, à mesure que l'on avance, sur tout ce qu'on a déjà enseigné. Sans doute, il est impossible de le faire avec une exactitude rigoureuse à l'âge des connaissances décousues, mais on y réussit dans une certaine mesure. On peut présenter, à un moment donné, une certaine substance que l'on étudiera seulement autant que le permettent les connaissances antérieures; puis on y reviendra plus tard avec de nouveaux développements. Quand on parlera du verre, on se contentera d'en citer les usages et les propriétés que les élèves ont pu observer, en n'ajoutant que fort peu de choses à ces connaissances. Plus tard, on pourra en exposer la fabrication, et plus tard encore, les propriétés optiques.

La seconde condition essentielle pour une leçon de choses, c'est qu'elle ait un but défini, une portée limitée. Le maître devra réfléchir à la direction qu'il doit lui imprimer. Que les leçons soient d'abord plus ou moins décousues, c'est ce qu'il est peut-être impossible d'empêcher, mais il faut qu'il leur donne peu à peu une certaine unité. Or, une leçon de choses peut avoir des buts différents, auxquels on n'arrive pas par la même voie. Je vais me servir d'un des exemples ordinaires des leçons de choses pour montrer l'inconvénient de mettre trop de faits dans une leçon, et je ferai voir en même temps qu'en dehors de l'observation rigoureuse de la règle de l'unité, il suffit de borner l'étendue des faits nouveaux pour obvier à tout inconvénient.

Prenons un exemple familier, une cloche. Pour de très jeunes enfants ce sujet ne sera guère qu'un exercice d'observation et de description. Il est naturellement présenté à leur esprit par la cloche qui les appelle en classe. On leur montre ensuite une cloche; il est probable que la plupart des élèves ont déjà touché une cloche, ou tout au moins une sonnette. Ils en remarquent la forme, qui rappelle celle d'une coupe; ils examinent le battant suspendu à l'intérieur, ils le voient s'agiter et frapper les parois de la cloche et entendent aussitôt le son. Au début, ce serait en faire assez pour une fois de constater pour le son le rapport de cause et d'effet dans le choc d'un corps dur sur un autre, en y ajoutant quelques faits analogues fournis par l'expérience personnelle des élèves, et que le maître leur fera énoncer en les questionnant adroitement. Evidemment il n'y a rien là que les enfants ne pussent, tôt ou tard, apprendre d'eux-mêmes: mais, en le leur présentant ainsi de bonne heure, on peut en faire un moyen d'arriver à quelques vérités plus cachées; ce sera ici le premier degré de l'échelle qui les amènera à l'acoustique. Quant aux nombreux usages des cloches, ces faits appartiennent à la causerie populaire et amusante, et non à l'enseignement proprement dit. Pour la structure métallique de la cloche, le moment n'est pas venu d'en parler; plus tard, au contraire, elle pourra servir à expliquer la sonorité de cet instrument. La leçon en question doit être seulement une leçon sur le rapport de cause à effet, présentée sur la forme expérimentale, et, quoiqu'une leçon de ce genre soit réellement scientifique, elle n'a rien qui ne puisse intéresser un enfant de sept ans, et qui soit au-dessus de sa portée.

J'ai dit plus haut qu'un simple morceau de craie avait été considéré comme un objet digne d'occuper l'attention d'un auditoire composé d'hommes faits. C'est qu'il appartient à plusieurs sciences à la fois, et par conséquent il peut servir de point de départ à une excursion intéressante dans le domaine de l'une quelconque d'entre elles. Il touche à la géologie, à la zoologie, à la chimie, et à la physique, et peut fournir l'occasion d'exposer ou de rappeler des vérités utiles empruntées à chacune de ces sciences, et de les graver dans la mémoire des auditeurs par le rapport qui existe entre elles et le morceau de craie. Il se rattache aussi à un grand nombre de procédés employés dans les arts. Il serait difficile à un maître de trouver un objet plus commode à présenter successivement dans plusieurs leçons différentes, en se bornant chaque fois à un point de vue limité. Je n'ai pas besoin de dire que le point de vue de la zoologie et celui de la géologie ne peuvent venir que très tard, soit lorsque ces sciences

auront déjà été abordées, soit en guise d'introduction à leur étude.»

Bain, ensuite s'étend longuement sur les deux conceptions de la leçon de choses: la *leçon de choses spécialisée* et *celle*, toute contraire, *tendant à une notion générale*. Il s'applique à démontrer par des exemples précis tout le tort que cause à l'une comme à l'autre la digression, qui en est l'écueil habituel. Il montre comment il est possible d'y échapper après en avoir souligné la nécessité incontestable.

«A-t-on pris, par exemple, pour sujet de leçon les corneilles et leurs nids: on devra parler de leur manière de se nourrir, de leur association par couples pour bâtir leurs nids, et des multitudes qui vivent ensemble en société organisée. Tous ces détails ont rapport au sujet spécial que l'on traite; mais on aurait tort de se laisser entraîner à parler de tous les animaux qui vivent en société, comme les abeilles, les fourmis et les castors. C'est là un sujet à part, un sujet de généralité, qui ne doit être abordé qu'après une préparation convenable. Il faut le faire précéder du détail des exemples les plus remarquables, et ne le traiter qu'au point de vue de la comparaison entre les différentes espèces.

Dans les descriptions individuelles, il sera permis de dire un mot en passant de quelque autre espèce, surtout si celle-ci est déjà connue des élèves; mais on ne doit le faire que comme exemple et sans rien y ajouter.

Pour mieux faire comprendre les différentes règles des leçons de choses, je prendrai comme exemple une leçon sur le chameau. Les élèves n'ont pas vu cet animal, mais on leur en montrera une image. Ce ne doit pas être une des premières leçons. Les animaux domestiques utiles qui vivent avec l'homme — le cheval, l'âne, la vache, le mouton, le daim — doivent venir avant. Sans doute, nous ne sommes pas tenus de suivre l'ordre rigoureux d'une description zoologique; mais il y a une méthode à observer dans les détails. Nous pouvons d'abord désigner le chameau comme étant une bête de somme; non seulement c'est là un détail assez général et qui donnera la clé de bien des choses qui vont suivre, mais encore ce détail constate l'utilité effective de l'animal en question. On peut à ce propos faire une comparaison rapide entre le chameau et les autres animaux qui servent au même usage — le cheval, l'âne, le renne, l'éléphant; mais il ne faut pas insister sur cette propriété commune comme si elle faisait le sujet de la leçon. Le véritable intérêt que présente le chameau dépend de son organisation particulière pour le désert. Nous avons là un double sujet avec action mutuelle; c'est un cas de corrélation où l'ordre n'est nullement imposé. Nous pouvons commencer par la situation, c'est-à-dire par le désert, mais en ne décrivant celui-ci que *dans les rapports avec le chameau;* nous pouvons en donner les traits sans aborder la question des causes, laquelle forme une leçon à part, qui appartient strictement au domaine de la géographie. « Dans plusieurs parties de l'Afrique, de l'Arabie et de la Syrie, se trouvent de vastes espaces qui n'ont d'eau et de végétation que sur des points éloignés les uns des autres, et présentent presque partout une surface de sable aride ou de rochers dénudés; les points où l'on trouve de l'eau et de la végétation sont des oasis.» Il ne faudrait pas remonter aux causes du manque d'eau, et dire qu'il vient de la rareté des pluies, laquelle est due à l'éloignement des océans, et ainsi de suite. Ensuite viennent la forme et la structure du chameau. La bosse singulière qu'il porte est un point important dans la description de l'animal; il faut dire aussi que quand celui-ci manque de nourriture la bosse diminue, parce qu'elle lui sert de réserve alimentaire. Ensuite vient l'estomac, qui, par sa structure générale, ressemble à celui du bœuf, du mouton, du daim — c'est un estomac ruminant — mais qui en diffère en ce qu'il peut emmagasiner de la nourriture, de l'eau pour un assez long temps. Les pieds sont larges, au lieu d'être compacts comme ceux du cheval; ils conviennent donc à la marche dans le sable; l'œil est protégé contre le sable qui s'élève en tourbillon dans le désert. Le genou permet à l'animal de s'agenouiller pour recevoir sa charge. Toute cette description tire son intérêt et sa raison d'être du seul point de vue de l'utilité. La description d'un naturaliste serait bien plus complète, et indiquerait certains points dont la raison immédiate échappe à l'observateur.»

Après avoir étudié ces leçons de choses un peu élémentaires et limitées en quelque sorte à des objets faciles, le philosophe étend son observation sur des sujets plus compliqués, plus savants. Ces nouvelles leçons de choses portent par exemple sur des notions de sciences naturelles et physiques. Dans ce domaine, il donne de nombreux types et des observations des plus intéressantes, que nous regrettons de ne pouvoir relever ici, notre chronique étant bien longue, et la patience de nos lecteurs mise à suffisante épreuve. Elles se résument en cette règle: *Ne pas vouloir mettre en leçon de choses ce qui suppose et des connaissances antérieures et un plan d'exposition méthodique et scientifique.* La leçon de choses, on ne le répètera jamais trop, doit être une leçon d'initiative et d'introduction. Bain rappelle que même dans les leçons de choses des plus avancées, il importe surtout d'«appeler l'attention des enfants sur les faits, les phénomènes et les actions du monde extérieur, afin de laisser dans les esprits des impressions dont profiteront plus tard leurs professeurs de sciences, car le professeur de physique qui voudrait faire une leçon sur la rosée serait fort embarassé en présence d'élèves qui n'auraient jamais même remarqué que l'herbe est mouillée le matin après une nuit sereine et sans pluie. Nous songerons ensuite que les idées de cause et d'effet, sous une forme ou sous une autre, sont intelligibles pour des enfants; que souvent elles attirent spontanément leur attention, et que même les plus jeunes se font à eux-mêmes une théorie sur les conditions de tout changement qui les frappe. Tout enfant se fait une physique à lui sur la manière dont la pluie tombe, dont elle mouille le sol et remplit les ruisseaux; et quand il trouve que le pavé est mouillé et que les ruisseaux sont gonflés, il en conclut qu'il vient de pleuvoir. C'est pour guider, rectifier, diriger et favoriser ces observations et ces raisonnements spontanés que le maître fait des leçons dont nous nous occupons, tout en sachant bien qu'il ne peut encore présenter les vérités sous leurs formes parfaites et que l'élève, avant d'y arriver, devra passer encore plusieurs degrés.» La leçon sur la rosée qui est trop difficile et que l'on devrait s'interdire nous conduit à ce seul résultat, « faire voir que quand l'air est chaud, il s'em-

pare de l'humidité qui est à la surface des objets, et que, lorsqu'il se refroidit, il la leur restitue; si l'on gravait ce fait d'une manière générale dans l'esprit des élèves, ce serait tout ce que l'on pourrait faire en une leçon. Il est évident que la leçon sur la pluie et les nuages devrait précéder celle sur la rosée, qui n'est, après tout, qu'une conséquence assez difficile à deviner de la loi générale. Il faut une leçon spéciale pour faire bien comprendre pourquoi certaines nuits sont sans rosée, et pourquoi pendant une même nuit certains corps se couvrent de rosée, tandis que d'autres n'en ont pas. On pourra dire, comme simple fait d'observation, que l'herbe et la laine prennent mieux la rosée que la pierre et le métal; mais la théorie du rayonnement superficiel et de ses conséquences selon les corps ne doit pas être abordée pour la première fois dans une leçon sur la rosée. Si l'on n'en a pas parlé dans une leçon antérieure, il vaut mieux n'en rien dire du tout ici, et se contenter d'énoncer le fait observé. L'empirisme, c'est-à-dire l'appel à l'expérience propre de l'enfant, est l'essence même de la leçon de choses.»

Madame Pape-Carpentier, elle aussi, a laissé des écrits sur la leçon de choses. Sa théorie est cependant moins rigoureuse, moins nette et moins ferme que celle du philosophe anglais dont nous venons d'esquisser les formes générales; mais elle est par contre combien plus populaire et accessible. Si elle s'est moins préoccupée de soumettre les méthodes pédagogiques à une analyse serrée, elle a cherché des moyens pratiques de rendre l'enseignement élémentaire plus attrayant et facile. Elle a cru résoudre le problème par l'application graduée et ordonnée des leçons de choses. Sa méthode d'emploi des procédés intuitifs est surtout réalisable dans les petites classes de l'école primaire. Ceci n'entend nullement que cette forme d'enseignement ne peut s'étendre et s'élever. « Elémentaire avec le petit enfant, simple, naïvement dialoguée, elle peut s'étendre et se développer graduellement jusqu'aux plus hautes études, sans rien perdre de son caractère et de sa fécondité... Le savant dans son amphithéâtre fait une leçon de choses, quand il exécute sous les yeux mêmes de ses disciples les délicates et brillantes opérations dont il les entretient.»

Selon Madame Pape-Carpentier, l'ordre à suivre est celui dans lequel se succèdent les perceptions de l'intelligence. Présentez à un enfant un objet qui lui soit totalement inconnu; par quoi sera-t-il d'abord frappé? Par sa couleur, puis par sa forme, et enfin il voudra en connaître l'usage, la matière et la provenance. Selon l'éminente pédagogue, la succession naturelle des idées que l'observation fait naître chez l'enfant serait dans l'ordre suivant: la couleur, la forme, l'usage et enfin la provenance des objets.

Par ailleurs, une leçon de choses peut être donnée à propos de tout, puisque ces leçons sont occasionnelles. Ceci n'exclut pas, suivant Madame Pape-Carpentier, des leçons faites suivant un plan, un programme arrêté. Pour le début, elles doivent être basées sur un passage de lecture, sur un fait historique, sur une réflexion, un incident dans une promenade ou pendant la récréation. Ensuite, l'histoire naturelle, en particulier, donnera le plus grand nombre de sujets. Il en découle que les collections seront de la plus grande utilité.

Madame Pape-Carpentier, dans son école, entend substituer aux méthodes abstraites du passé des procédés plus en harmonie avec la nature des enfants: entretiens aimables, animés. Le silence absolu comme l'immobilité complète ne sont plus de mise. Une telle leçon bien faite sera écoutée par les enfants, et il n'y a pas à craindre la dissipation.

Elle a laissé de nombreux exemples de leçons coupées d'anecdotes charmantes qui surent captiver ses auditeurs, mais reconnaissons qu'elle a, dans ses leçons de choses, dépassé la juste mesure. Suivant notre humble avis, la leçon de choses, telle qu'elle la conçoit, devient un procédé qui lui permet d'enseigner toutes les leçons du programme. La lecture de son livre « Histoire et Leçons de choses» nous convaincra vite de la confusion de ces deux termes.

Toute leçon de choses doit tendre à développer l'observation par le moyen des sens. Les enfants doivent être initiés à voir nettement les objets et à en reconnaître les différentes propriétés. Le maître doit faire travailler la vue en montrant les objets, l'oreille en faisant entendre les sons, le toucher par le maniement des corps, l'odorat en faisant flairer les odeurs. Il doit faire des expériences et y associer les élèves. Il en résulte donc incontestablement que la leçon de choses doit porter sur un *objet*, mais pas un objet lointain, enfermé dans un tube ou une boîte; cet objet, les enfants doivent l'avoir entre leurs mains de manière à pouvoir l'examiner à l'aise sans aucune entrave.

Pour cette observation l'enfant doit être dirigé, il lui faut une règle, une discipline, n'en déplaise aux mânes de Rousseau. Comment pourrions-nous demander à l'enfant de classer, d'examiner suivant leur ordre d'importance les propriétés très diverses des corps? C'est là le rôle de l'instituteur. Au début, il sera peut-être nécessaire de suivre une règle fixe, et celle de Madame Pape-Carpentier nous paraît toute indiquée. Mais il faudra rapidement s'en dégager pour éviter la monotonie et pour habituer, selon Madame Necker de Saussure, les enfants à saisir ce qu'il y a d'important, de principal dans un objet. Le plus important souvent ce n'est pas ce qui est le plus apparent. C'est pourquoi Bain a raison quand il affirme qu'il faut éviter de perdre un temps précieux à ce que les enfants savent, ou qu'ils auront l'occasion d'apprendre par eux-mêmes par la suite.

En résumé, la *forme de la leçon de choses, l'ordre dans la marche que l'instituteur doit suivre et faire suivre, doit être essentiellement variable.* L'instituteur doit sur ce point se *laisser guider par les circonstances, par la nature de son sujet, tout en ne perdant jamais de vue le but qu'il se propose: les connaissances nouvelles que l'enfant doit acquérir.*

On ne peut considérer comme partie limitée d'un programme des leçons de choses ainsi comprises. *Elles doivent constituer et la base et l'âme de l'enseignement élémentaire.* Certes, il faudra dans les débuts faire quelques leçons spéciales pour habituer les enfants à l'observation méthodique des objets, mais c'est dans tout l'enseignement que le caractère de la méthode doit se retrouver.

Dans les classes primaires, la lecture courante avec les explications qu'elle comporte, la géographie avec

ses promenades et le matériel qui s'y rattache, le système métrique avec ses poids et ses mesures, l'arithmétique et la géométrie enseignée au moyen des objets sensibles — figures en relief et solides — le dessin appliqué aux objets usuels, les éléments des sciences physiques et naturelles, se prêtent particulièrement aux leçons de choses. Peu à peu, elles prendront un caractère plus élevé. Elles exerceront les élèves à dégager l'idée abstraite, à comparer, à généraliser, à *passer insensiblement de l'intuition des sens à l'intuition intellectuelle.*

En vérité, c'est en cela que consiste la valeur de la méthode. C'est un lieu commun d'affirmer que plus l'enfant a vu de choses, plus il a observé, plus il est à même d'acquérir des idées nouvelles; et cependant il n'est pas inutile de le répéter. Par ailleurs, ayant pris l'habitude de voir par lui-même, il pourra, après être sorti de l'école, continuer à appliquer ses facultés à une étude déterminée sans le secours de personne. C'est donc la préparation méthodique à l'initiative individuelle dans l'éducation.

Pour terminer ces modestes réflexions, qu'on nous permette de relever l'opinion de M. G. Pouchet, qui bien que vieille d'une cinquantaine d'année, n'en sont pas moins de toute actualité: « Le but que l'on doit se proposer par elles (les leçons de choses), à notre avis, est moins d'instruire l'enfant, d'augmenter ses connaissances, que de lui apprendre à se servir de ses sens, de son intelligence, de son raisonnement, pour le mettre en état d'augmenter lui-même son savoir. La leçon de choses, toujours d'après nous, doit servir à former le jugement de l'enfant, à lui apprendre à vivre, à se rappeler, à écrire, à observer ce qui l'entoure et à s'en rendre un compte exact. Ce n'est pas le maître qui la fait, il n'est là que pour guider l'élève, le redresser, le ramener quand il s'écarte. La leçon comme nous la comprenons, consiste à mettre entre les mains de l'enfant ou sous ses yeux un objet quelconque, et à s'assurer qu'il sait le comprendre, l'observer, en fixer par des expressions nettes et précises les caractères essentiels. L'objet peut-être très simple: une balle, un bouchon, une feuille de papier, une pierre, un morceau de verre. Il peut être plus complexe, comme un livre, une plante ou un insecte. C'est toujours la même méthode, et l'enfant devra indiquer nécessairement les particularités de poids, de formes, de dimensions, de couleurs, d'impression sur nos sens, etc., que cet objet présente. Quant à l'histoire même de cet objet, de son rôle dans la nature et dans la civilisation, ce n'est plus la leçon de choses qui peut l'apprendre, c'est l'enseignement du maître, enseignement qui ne diffère pas des autres qu'il donne, et qui n'a aucune raison de s'appeler d'un nom spécial. »

H. W.

Divers.

« **Schulwarte** » **Berne.** *Exposition de dessins d'écoliers du degré moyen* (1re à 4e années), du 22 août au 31 octobre 1942.

Un cours sur l'enseignement du dessin a lieu actuellement dans l'Ancien canton. Il est complété par une exposition de dessins exécutés au degré précité par des écoliers d'autres cantons et de l'étranger, et par des manuels sur l'enseignement du dessin au cours des premières années. Les travaux exposés proviennent de l'Institut international pour l'étude des dessins d'enfants, Pestalozzianum, Zurich.

Les autorités, les parents et le corps enseignant sont cordialement invités à visiter cette exposition, qui est ouverte journellement de 10 à 12 h. et de 14 à 17 h., le dimanche seulement le matin.

Office de remplacement, Delémont. Nous rendons les institutrices sans place attentives à la publication de « L'Ecole Bernoise » du 22 août concernant des postes vacants en France: surveillance d'enfants dans des homes de la Croix-Rouge. Les institutrices qui seraient disposées à s'engager pour une durée de 6 mois aux conditions indiquées sont priées de bien vouloir s'inscrire à l'Office de remplacement. (Ecole normale, Delémont.)

Echos ... — Viens par ici. Dépêchons-nous!

... Philippe m'entraîna vers le verger délicieusement frais; à peine assis sur le vieux banc rustique, il m'interrogea de nouveau avec une impatience qui me fit sourire...

— Dis-moi vite; tu as eu du plaisir, à Vaumarcus?

— Plus encore que je n'en attendais. Ces trois jours, du 22 au 25 juillet, ont été pour moi comme un bain de Jouvence. Je me sens l'esprit tout rajeuni.

— C'était la première fois que tu participais au camp des éducateurs?...

— Oui, et j'y retournerai, je t'assure!

— Le site est-il aussi beau qu'on le prétend?

— C'est l'un des plus admirables que je connaisse.

— Etiez-vous nombreux?

— Plus de cinquante, et nous espérons être plus nombreux chaque année.

— Tu as aimé les conférences?

— Bien sûr! Certaines d'entre elles — véritables poèmes en prose — nous ont émus d'une manière profonde et durable; d'autres ont retenti comme un vibrant appel à une action virile; quelques causeries nous ont orientés et documentés mieux que des rapports techniques dont elles n'avaient pas la rebutante sécheresse.

— Vous avez beaucoup discuté?

— Passablement. Que d'idées ont été échangées, que de contacts se sont établis dans les débats en commun, les entretiens par cantonnements et, surtout, les conversations libres par petits groupes formés spontanément entre les séances. Quel merveilleux enrichissement.

— Raconte une de vos journées.

— D'abord nous avions la gymnastique dont trop peu profitaient. Après un brin de toilette, un culte toujours pratique et profond dans sa simplicité prédisposait admirablement nos âmes à un travail fécond.

— N'y avait-il pas de musique?

— Certes, et de la meilleure. A nos deux artistes professionnels se joignirent parfois un ou deux amateurs. Nous avons connu, grâce à eux, des heures inoubliables.

— N'était-ce pas bien austère, tout cela?

— Pas le moins du monde. La plus joyeuse humeur n'a cessé de régner, entretenue et renforcée par le chant, le jeu, le bain, la promenade, la saine plaisanterie.

— Tu t'es bien amusé?

— Je me suis surtout détendu. Me voici maintenant plus courageux et plus fort pour les tâches qui m'attendent.

— Je t'envie.

— Il ne dépend que de toi de venir l'année prochaine te retremper dans cette atmosphère amicale et vivante. Je te le rappellerai à temps. Il faudra que tu viennes.

G., régent.

A l'Etranger.

Grande-Bretagne. *Examen de l'ouïe chez les écoliers écossais.* Des constatations ayant établi que l'arriération de plusieurs écoliers était due au fait qu'ils avaient de la peine à entendre, la ville d'Edimbourg a décidé en 1937 de procéder à un examen approfondi de l'ouïe des écoliers. Environ 2000 enfants de quatre

écoles ont été examinés tout d'abord, et des défauts d'ouïe ont été décelés chez 9% d'entre eux. Parmi ces durs d'oreille, la majorité souffrait de maux bénins pouvant être guéris par un traitement médical approprié, mais 2% des cas étaient assez sérieux pour être une cause d'arriération scolaire importante et exiger un enseignement spécial partiel ou complet. Interrompues au début des hostilités, les recherches ont été reprises depuis lors et étendues à toutes les écoles primaires de la ville d'Edimbourg. Elles ont montré que beaucoup d'enfants, traités à temps, pourraient reprendre leur place dans les classes ordinaires après une période d'instruction en lecture labiale et dans les branches pour lesquelles ils sont en retard. Vu ces constatations, le Comité d'éducation d'Edimbourg se propose d'instituer, pour tous les enfants à l'âge de 8 ans, une épreuve d'ouïe dont l'application serait confiée à une personne préposée entièrement à cette charge.

B. I. E.

Collègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses. Les statuts et formulaires sont obtenus, sur demande, du Secrétariat à Berne ou à Zurich.

Bibliographie.

Dr *Max Loosli*, **Animaux invertébrés,** leur structure, leur vie. Une brochure illustrée de 46 pages. Collection des Cahiers d'enseignement pratique. Editions Delachaux & Niestlé, Neuchâtel. Fr. 1. 25.

La série *botanique*, *zoologie* de la collection des Cahiers d'enseignement pratique vient de s'enrichir d'un fascicule qui propose des exercices nombreux et variés pour l'observation méthodique d'animaux invertébrés. L'auteur a tenu compte, en premier lieu, de leur utilisation dans l'enseignement; toutefois, les expériences peuvent aussi être faites sans l'intervention du maître, si l'intérêt de l'élève et sa persévérance sont suffisants.

Les exercices ont pour but de procurer à l'élève, par ses propres observations, des connaissances durables sur le monde animal. Ce faisant, il ne s'agit pas seulement d'acquérir une somme convenable de savoir, mais de développer le goût de l'activité personnelle, de fortifier le pouvoir d'observation, de faire apprendre de nouvelles notions exactes et d'aiguiser la puissance de la pensée. C'est pourquoi les questions présentées ne sont pas rédigées sous la forme de règles rigides: l'élève doit tout d'abord réfléchir aux voies et moyens de trouver la solution.

Le présent cahier trouvera certainement le meilleur accueil aussi bien chez les élèves que chez les instituteurs.

Neue
Kurse
für Handel, Verwaltung, Sekretariat, beginnen am
17. September und 22. Oktober
Diplomabschluss
Erfolgreiche Stellenvermittlung
Handels- und Verkehrsschule
BERN
4 Wallgasse 4
Telephon 3 54 49
Erstkl. Vertrauensinstitut
Gegründet 1907
Diplom. Handelslehrer
Verlangen Sie Prospekte
185

Tuchfabrik Schild AG. Bern
Wasserwerkgasse 17 (Matte), Telephon 2 26 12
Herren-Anzüge
Herren-Mäntel
Sport-Anzüge
102
Schweizerarbeit von der Rohwolle bis zum fertigen Kleid in moderner Ausführung

184
und gute Konfektion
Howald & Cie.
Bahnhofstr., Burgdorf

VHB
VERWALTUNGS- UND HANDELS SCHULE
Bern – Spitalgasse 37
Telephon 2 31 77
Dir. Hans M. Zeltner
Gratisprospekt
Neue Kurse
27. Oktober

Sammelt Mutterkorn
155
(Roggenbrand, Wolfszähne)
Wir zahlen für sauberes, getrocknetes Mutterkorn Schweizer Ernte 1942, franko hier
Fr. 15.- bis 16.- per kg netto, Barzahlung
Künstlich gezüchtetes kaufen wir nicht
Chemische- & Seifenfabrik Stalden in Konolfingen

KURSE für Handel, Verwaltung u. Verkehr, Post, Bahn, Telephon, Zoll, Sekretariat, Arztgehilfinnen; Hausbeamtinnen- und Laborantinnenprüfungen; eidg. Meisterprüfung; Vor-, Spezial- u. kombinierte Kurse u. Privatunterricht. Diplomabschluss, Stellenvermittlg., Gratisprospekt u. Beratung
Neue Handelsschule
Bern, Spitalgasse 4, Karl-Schenk-Haus, Tel. 21650.
Nächste Kurse beginnen: 24. September und 28. Oktober 1942
179

57

Unfall-Versicherung

Alle Mitglieder des BLV (Primar- und Mittelschullehrer) geniessen beim Abschluss ihrer Unfallversicherung bei der Schweiz. National-Versicherungs-Gesellschaft in Basel — bei der auch die Berufshaftpflicht der Mitglieder versichert ist — besondere Vergünstigungen

Verlangen Sie Offerte bei der zuständigen Generalagentur **Rolf Bürgi**

BERN, Christoffelgasse 2, Tel. 2 88 25, welche Sie in allen Versicherungsfragen gerne und gewissenhaft beraten wird

Formschön und preiswert. Zurückstehender Inlaidsockel. Zwei Grössen: 138/75 cm und 150/75 cm. Wahl unter sechs Korpussen. Eine Spitzenleistung.

Modell 201, Kanten gerundet Fr. 252.–

Modell 201a, Kanten nicht gerundet Fr. 236.–

Eugen Keller & Co., Bern

Telephon 2 34 91 Monbijoustrasse 22

Staatliches Knaben-Erziehungsheim Landorf/Köniz

Stellenausschreibung

Die Stelle einer Lehrerin wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Antritt 1. November 1942. Bewerberinnen wollen sich bis zum 22. September bei der unterzeichneten Direktion schriftlich anmelden.

Bern, den 1. September 1942. 189

Direktion des Armenwesens des Kantons Bern.

Ein Wunsch
erfüllt sich!
Keine Fabrikware, sondern Qualitätsmöbel aus den
Möbelwerkstätten
Wyttenbach
Münsingen
54

Inserate helfen auch Ihnen

36

UNIVERSITÉ DE LAUSANNE

COURS DE FRANÇAIS

Ecole de français moderne: Semestre d'hiver 1942/43 (15 octobre au 20 mars).

Cours de littérature française. Classes pratiques: Lecture expliquée, grammaire et syntaxe, stylistique, prononciation (phonétique), composition et traduction. Tout porteur du «Primarlehrerdiplom» peut être immatriculé à cette école.

Au bout de 2 semestres: **Certificat d'études françaises.**

Demander le programme des cours au Secrétariat de l'Université.

Buchdruckerei Eicher & Roth, Imprimerie